



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Biskamp, Elard. Kurhessisches.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

K u r h e s s i s c h e s .

Royalistische Passionen. — Journale und Volk. — Das Spinnervolk. — Der Zollverein und Spanien. — Bauernräsonnement. — Die Opposition und die Bauernvertreter. — Toleranz. — Fromme Wünsche.

So sehr auch unsere Zeit danach strebt, ein allgemeines deutsches Nationalgefühl herauszubilden und zu kräftigen, so laut und selbstgefällig man auch schon von deutscher Einigkeit und Volkskraft perorirt; so wenig läßt es sich doch auf der andern Seite leugnen, daß die einzelnen, Jahrhunderte lang getrennt gewesenen Volksstämme mit ängstlichem Eigensinne an ihrer besonderen Nationalität festhalten, und daß an eine wirklich geistige Einigung nicht zu denken ist, wenn nicht die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Stammescharaktere gleichmäßig berücksichtigt, wenn nicht die Interessen und Neigungen der Schwaben, Franken, Oesterreicher, Sachsen, Hessen u. s. w. in ihren abweichenden Nuancen gewürdigt, und aus sich heraus zu einer allgemeinen, gegenseitig in einander greifenden Harmonie geläutert und verschmolzen werden. Vor allem findet das eben Gesagte auf die Bewohner Kurhessens seine Anwendung. Der vorherrschende Zug ihres politischen Charakters ist eine rücksichtslose, blinde Zuneigung zu ihrem Fürsten, nicht zum monarchischen Principe als solchem, sondern eine fast kindische Liebe zur Person des Regenten mit all ihren Schwächen und Tugenden. Man lege dem hessischen Volke eine noch so drückende Abgabe auf, — es wird seufzen und klagen, denn es ist arm und von den reichen Erwerbsquellen anderer Länder ausgeschlossen, aber es wird arbeiten und bezahlen; man sage ihm jedoch: Du sollst jetzt einen neuen Kurfürsten haben, der sich äußerlich nicht so trägt, wie der alte — es wird losgeschlagen und sein letztes Herzblut versprühen, der bloßen Abweichung vom Hergebrachten halber.

Mag dieser Zug auch noch so engherzig, spießbürgerlich erscheinen; er ist einmal vorhanden, und es läßt sich nicht über ihn hinausgehen. Das ist zugleich der Punkt, an dem bisher die Wirkung der meisten Journale gescheitert ist, der guten wie der schlechten. Die deutsche Journalistik kann allerdings, wenn sie höhere Interessen verfolgen will, um die 800,000 Kurhessen und ihren Hyperroyalismus sich nicht besonders kümmern; aber die Regierung, die natürlich die Bewahrung dieses Elementes sich sehr angelegen sein läßt, kann um so leichter dann derlei Journale verbieten, ohne eine besondere Erbitterung befürchten zu müssen.

Der hauptsächlichste Vorwurf, den man Hessen macht, ist politische Erstarrung des Volkes, regungs- und bewegungslose Stagnation seines constitutionellen Lebens, ein Vorwurf, der sich nicht hinwegleugnen, wohl aber sehr motiviren läßt. Noch vor fünfzehn Jahren hatte sich Alt-Hessen eines Wohlstandes zu erfreuen, wie man ihn wohl in wenig andern, von der Natur gleich spärlich gesegneten Ländern finden mochte; auch das ärmlichste Walddörfchen hatte seinen reichlich nährenden Erwerbszweig — die Linnenmanufactur. Mutter und Töchter spannen den selbstgezogenen Flachs, der Vater webte, der Sohn spulte, kaufte in den umliegenden Ortschaften Garn ein, trug die fertige Leinwand in die nächste Stadt zum Kaufmann, handelte hier die zum Haushalte nöthigen Waaren ein, und brachte noch einen Sparpfennig als Ueberschuß mit nach Hause. Die Linnenhändler selbst, welche diese grobe Leinwand, sogenanntes Kaustuch dann vermittelt der Werra oder Fulda nach Bremen verschifften, von wo sie zum größten Theile nach Spanien ausgeführt wurde, machten glänzende Geschäfte und brachten einen Reichthum in das Land, dessen Spuren sogar durch die ungünstigsten Verhältnisse der folgenden Zeit nicht völlig verwischt werden konnten. Von da an aber stieg die Verarmung mit jedem Jahre in so entsetzlicher Schnelligkeit, daß jetzt bereits die Noth unter dem niedern Bürger- und Bauernstande eine Höhe erreicht hat, ganz ähnlich den dürftigsten Gegenden des schlesischen Erzgebirges. Der Grund davon? — die Politik. Ja! die Bewohner Niederhessens sind der Politik geradezu geopfert worden. Da nämlich Preußen und somit der Zollverein den spanischen Septemberrhron nicht anerkannte, so brauchte Espartero die Repressivmaßregel, daß er die deutschen Leinen mit einem Zoll belegte, der

ihre Einfuhr in Spanien fast ganz unmöglich macht. Die Kaufleute speichern in Bremen große Lager auf und können ihre Linnen nicht absetzen, oder müssen sie endlich unter dem Preise los schlagen; die nothwendige Folge davon ist, daß sie theils selbst Bankerott machen, theils die armen Weber immer mehr herunterdrücken, so daß mancher Landmann froh ist, wenn er seine wöchentliche Arbeit mit wenigen Silbergroschen Nutzen verwerthen kann, während er früher zwei bis drei Thaler verdiente. Und wenn so alle Körper- und Geisteskräfte vom materiellen Erwerb absorbiert werden, und der redlichste Wille, die unermüdlichste Anstrengung nicht ausreicht, um nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen, dann läßt sich eine geistige Erhebung zu großartigen politischen Ideen nicht denken, wohl aber die Verzweiflung erklären, mit der der Familienvater vor dem herzerreißenden Jammer seiner hungernden Kinder hinter den Schnapskrug flieht, um Schmerz und Frieden zu gleicher Zeit zu ertöden. Das ist das Loos eines Theiles des heffischen Volkes. Was hat uns die Verfassung genützt? fragen sie sich. Hat sie uns Brot gegeben? Waren unsere Väter nicht glücklicher ohne dieselbe? — So kommt es, daß das niedere Volk im Allgemeinen die wunderlichsten, oder besser — gar keine Begriffe davon hat, was Constitution und Landstände eigentlich wollen. Nur der Bürgermeister einer Gemeinde, welcher schon eine höhere Bildungs- und Luxusstufe einnimmt, ist in dieser Beziehung völlig mit sich im Reinen; er ist fest überzeugt, daß die ganze Verfassung nur deswegen gegeben wurde, damit er „Bürgermeister“ genannt werden könnte, während er sich früher mit dem Titel „Schultheis“ begnügen mußte. — Auch der höhere Bürgerstand, der gewiß den besten Willen hat, ermangelt so sehr einer tieferen politischen Bildung, daß er sich nicht einmal selbst zur Mündigkeit emporschwingen, geschweige denn einen bildenden Einfluß auf die niederen Gesellschaftsschichten ausüben kann, wie er doch eigentlich sollte. In Folge des jämmerlichen Standpunktes, den die kurheffische Journalistik einnimmt, greift er zu ausländischen Blättern, und gerade die oberflächlichsten Winkelblätter, die den meisten Scandal machen, sind ihm die liebsten.

Aber trotz dieser und anderer ungünstigen Verhältnisse nimmt die kurheffische Ständerversammlung eine Stellung ein, die es in der That nicht verdiente, dem Auslande zum Gespötte zu dienen. Wir

haben eine kräftige Opposition, die fast durchgängig — und das will viel sagen — die Majorität für sich hat, wenn auch nur mit zwei oder drei Stimmen. Die stehenden Vorkämpfer derselben sind Wippermann, Schwarzenberg und Eberhard, von denen sich der erstere durch eine dialectische Schlagfertigkeit, der zweite durch eine juristische Ruhe, und alle drei durch eine Entschiedenheit des Willens auszeichnen, wie sie einer größeren Kammer Ehre machen würde. Wenn man nun bedenkt, daß nur eine Kammer existirt, daß also der Adel eine unmittelbare Volksopposition bildet, und daß dieser macht- und eigenthumslose Adel durchaus keine Selbstständigkeit behauptet; ferner bedenkt, daß die handelnde Rolle der Opposition jenen drei Männern allein obliegt, und daß sie es mit einem gewandten, energischen, mit den Bundestagsbeschlüssen vorzugsweise sehr vertrauten Landtagscommissar zu thun haben, — so muß man den Resultaten der Kammer die verdiente Anerkennung zollen. Der Bauernstand läßt es sich meistens nicht nehmen, die Deputirten aus seinen Leuten zu wählen; und daran thut er wenigstens besser, als wenn er — wie das bei Fulda das letzte Mal vorgekommen — Regierungsräthe als seine Vertreter nach Cassel schickt. Diese Volksvertreter hören die Debatten mit der allergrößten Seelenruhe an, oder sie hören sie vielmehr gar nicht mit an, sondern betrachten sich während der Zeit den ungewohnten Glanz ihrer Landtagsstiefeln, oder freuen sich auf die Zukunft, wo sie Gevatter Hans und Kunz von den parlamentarischen Wundern erzählen werden; — aber wenn es nun zur Abstimmung kommt, so sehen sie auf Wippermann, steht der auf, so thun sie ein Gleiches, bleibt er sitzen, so wissen sie, daß es ihnen diesmal die Reihe des Aufstehens nicht trägt, und sinken in ihre universelle Zufriedenheit zurück. Das ist schon etwas, und bezeugt wenigstens einen gesunden Instinct, der wohl mit der Zeit auch zu einem selbstständigen Bewußtsein gedeihen wird. — Uebrigens ist es besonders bezeichnend, daß nicht ein einziger Paragraph des Verfassungsentwurfes, wie ihn Jordan ursprünglich abgefaßt hatte, ohne die nöthigen Clauseln und Ausschmückungen durchging, als derjenige, welcher von der Unverletzlichkeit der fürstlichen Person handelt.

Es liegt wirklich ein guter Kern in den „blinden Hessen;“ laßt sie sich nur erst einmal der modernen Staatsbildung mehr accommo-

dirt haben. Man findet vielleicht in ganz Deutschland keine lobenswerthere Toleranz zwischen den einzelnen Religionsparteien, obgleich wohl nirgends weniger religiöser Indifferentismus herrscht; ihre herzliche Gutmüthigkeit ersetzt ihnen dabei das durch Bildung geläuterte Humanitätsgefühl; von Streitigkeiten über gemischte Ehen weiß man bei ihnen nichts. Selbst die mosaischen Bekenner sind nicht ausgeschlossen, und wenn überhaupt in Deutschland eine factische Emancipation der Juden stattfindet, so ist es wieder in Kurhessen; Juden und Christen leben ganz friedlich neben einander, ziehen sich wohl gegenseitig ein Vischen auf, aber haben geselligen Umgang unter sich. — Mögen sich diese Keime zu Blüthe und Frucht entwickeln, möge der Verbesserung des materiellen Wohlstandes, die bei der endlich in Aussicht gestellten Anerkennung Isabellens von Seiten Preussens zu hoffen ist, auch bald eine geistige Erhebung des Volkes folgen.

Clard Bistamp.